

Unter dem vierfarbigen Banner.

Roman aus dem Goldlande Transvaal.
Von Bruno Wagener Hamburg.

(6. Fortsetzung.)

Hals betäubt von den Embrüden des Tages langte Albrecht in Doctor Wepers Hause an. Mit verzerrten Augen, aber in gefasster Haltung kam ihm Eliza schon an der Haustür entgegen. „Folgen Sie mir, lieber Freund“, sagte sie. „Mein Bruder liegt im Sterben.“

Auf den ersten Blick erkannte der Arzt, daß es sich nur noch um Minuten handeln konnte. Ein neuer, heftiger Blutsturz hatte den Kranten vor einer halben Stunde befallen, und nun lag er auf seinem Lager — wachlos, schon fast in allen Gliedern und mit geschlossenen Augen. Die Bemühung war schon erschöpft; nur noch im Traume bewegten sich des Sterbenden Lippen. „Die Goldbarbe — ich werde sie finden“, sagte er leise. Dann trat auf seine neue Lippe ein letztes Schilffreden — und Pater Meyer hatte ausgeflitten.

XVII.

Das waren große Tage, in denen die Begeisterung hoch ging! Noch war das entscheidende Wort nicht gesprochen, und doch wußte ein jeder in ganz Südafrika, daß es sich nur um Tage noch handeln konnte, bis der Krieg ausbrach. Schon war General Zoubert an die Südgrenze an der Westgrenze der beiden Buren-Republicen geeilt, um die Verteidigung zu organisieren. Und Zug für Zug trug auf den eisernen Schienen die Truppe des Landes an die zunächst beschriebenen Punkte.

Walthers Albrecht hatte auf den Schutz des roten Kreuzes, das den Arzt unterlegt macht, verzichtet und war als Offizier in das deutsche Freicorps eingetreten. — hatte er doch auch dabei im deutschen Vaterlande seinen Dienst mit der Waffe geleistet und eine Uebung als Referentoffizier bei einem Infanterie-Regimente hinter sich, die er nach Transvaal gegangen war. Und so war er denn mit dem Hauptknecht Grafen Zepelin, von Albrecht und Oberst Schiel, einmündig in die Reihen der Burenarmee einmarschirt.

Albrecht hatte schon nach seinen beiden Verwunden gesehen, in die es — ebenfall in brennender Hast — Julius Odbut in einem Viehwagen zurückgebracht worden. Während schritt Albrecht am Auge entlang. Ihm schwebte noch die Scene vor Augen, die er miterlebt hatte, — wie Sam — Freudentraub in seinen Augen — ihm die kleine Wessie als verheiratete Braut vorgestellt hatte, die ihren schwarzen, aber feensüßigen Gesichtsausdruck zur Bahn gefolgt hatte. So hatte also das blonde Mädchen sich über Pater bald getraut und dem braven Juhu die Hand gereicht.

Albrechts heitere Stimmung machte aber bald genug ernstere Regungen Platz. Was war das für ein Bild, das sich seinen Augen bot! Ueberall war den Waggons standen die deutschen Männer, die für Transvaals Freiheit in den Kampf ziehen wollten, — neben dem Kaufmann, dem Fabrikanten der Arbeiter, der Karrerhändler, und ebenso durcheinander bereinigte Frauen, Kinder und viele zurückbleibende Freunde. Ueberall Abschiedsreden, — überall ernste Gesichter bei den Zurückbleibenden und begeisterte Siegesmuth bei den Fortziehenden! In einem der Waggons hatte ein Arbeiter-Gefangener fast vollständig Unterfuss gefunden, und mehrere deutsche Weissen klangen von dort her dem jungen Offizier entgegen, als er vorüberfuhr.

Ein zweiter Zug stand hinter dem ersten, ebenfalls zur Abfahrt bereit. Es waren Buren aus dem Wilvoetersland, die dort der Abreise harrten. Als Albrecht an ihnen vorbeifuhr, da überkam ihn ein ganz anderes Gefühl noch, als bei den Deutschen. Die waren doch zumest unterbeachtet in Land gekommen, um etwas vor sich zu bringen, ehe sie Heim und Herd ginzliessen. Hier aber trat ihm die grübelnde und doch so erhabene Größe des Augenblicks so recht vor die Augen. Da standen Hand in Hand, ohne Worte zuzufassen, aber doch sich ganz verstehend, Mann und Weib nebeneinander, und die umhüllenden Arme und die Tochter drängten sich um Vater und Tochter. Nur selten ein Schluchzen, — tapfer bissen sie die Zähne aufeinander, — und doch war's ein Abschied vielleit auf Nimmerwiedersehen.

Aber es galt ja, das Vaterland zu verteidigen, — da hatten sie schon Tag und Nacht gewartet — brauchen auf den eisernen Bahnen — auf des Feldbatteries Ruf zu den Waffen. Und nun waren sie da, — Alt und Jung, Reich und Arm ohne Unterschied, waren sie angezogen mit dem Patronengürtel um die Brust und dem sicheren Geseh; der ausbauende Kerner stampfte im Eisenbahnwagen den holsernen Boden. Da standen sie nun, und mancher wohlbedachte Held in ihren Reihen, der schon mit den Engländern die Waffen gemeßt hatte. Einen von ihnen kannte Albrecht, jenen Riesen dort mit dem eisernen Bart und den sechs Ödönen an seiner Seite — das war der alte Ferreira, der mit

den Seinen den Amajuba — Hügel gestürmt hatte, als vor acht Jahren die Engländer über die Grenze gelangt waren. Und Albrecht drückte ihm die Hand. Da lachte der Alte grimmig; „Wollen's den Engländern besorgen! Aber es wird viel Blut kosten diesmal!“

Ein Hornruf erkündete. Einsteigen! Albrecht eilte zu seinem Wagen zurück. Tiefe Stille war eingetreten, — wie ein Aufstöhnen vor dem letzten Abschied. Da klang es aus dem einen Wagen ernst und wehmüthig heraus: „Morgenroth, Morgenroth! Leuchtest mir zum frühen Tod!“

Der Arbeiterverein sang's; und die Menge stand lauschend. Die Locomotive piffte, und unter den Klängen des Reiterliedes ging es hinaus — der Grenze zu. Eine heiße Fahrt. Die Oktobersonne brannte in schiefer unerträglich Gluth, und der rote Staub legte sich wie ein graugelber Schleier über die Büsche beim Zusammenstoßen wie auf Sand trüben. Aber am Horizont stiegen Wolken auf, schwarz und dicht; und was sie verhielten, das erleuchtete sie sich alle, die hinaus gogen, fruchtspendenden Regen, der nach der Dürre der letzten Monate die weiten Ebenen unter Wasser setzte und das grüne Gras hervorlud in kurzer Zeit — willkommene Weiden bieten für die Herde. Und richtig, als der Zug Heideberg erreicht hatte, die erste Station nach mehrstündiger Fahrt — da gah es vom Himmel herab in tausenden Strömen, und schwebeloch juchende die Hügel, und wild hallte des Donners Echo von den füblich: Bergen wieder.

Und weiter ging's, bis am Nachmittag Sandbotten erreicht war, ein kleiner Flecken am Baal-Ströme. Hier blieb es: aufsteigen! Mann und Roth sammelten sich am Flußufer, wo im Freien kampirt werden sollte. Oberst Schiel rief seine Offiziere zusammen. Ueber zwei Feldhügel ausgebreitet lag die große Karte von Südt-Transvaal und der britischen Natal-Colonie. Um ihren Fuß herum brängten sich die jungen Männer, deren Sorgfalt Wohl und Wehe der Freicorps anvertraut war, und Schiel sagte ihnen den Feldzugsplan auszusprechen.

„Meine Herren“, so schloß er, „Sie haben mich verstanden? — Es wird sich darum handeln, die zur Zeit um sich nicht geschaffenen britischen Truppen, die sich um Vahjmith, Glencoe und Dundee concentriren und die Bahnhöhe zum Indus Ocean, also nach Durban, verheißigen werden, von drei Seiten, wenn möglich auch im Rücken zu umklammern und zu vernichten, um dann weiter südwärts in Feindes Land einzurücken. Vom Westen werden die Truppen des Dranje — Freicorps, vom Osten die Transvaaltruppen unter Schiel's Führung die Umklammerung vollziehen. Wie selbst werden unter Commandant Rod's Oberbefehl den rechten Flügel der von Norden aus hereinbreitenden Hauptarmee bilden, deren Centrum unter General Zoubert von Langens und über Newcastle vorrücken wird, während Commandant Lucas Meyer mit dem linken Flügel auf Dundee vorbringt, um die dort stehenden Engländer anzugreifen. Verstanden, meine Herren? — Gut also! Wir rücken morgen auf der rechten Seite des Klipfflusses stromaufwärts, lassen Newcastle links liegen und nehmen die Richtung auf die Baggarsberge zwischen Glencoe und Vahjmith, — hier etwa, wo der Ort Glendallaage auf der Karte verzeichnet ist. Und nun gute Ruhe, meine Herren! Auf morgen früh!“

Die Nacht war gekommen. Am Ufer des Baal hatten die deutschen Freicorpsler ihre lebendige Lagerfeuer entzündet; Zelte waren aufgeschlagen, und, während die Köche in langen Linien angeballt waren, ruheten die Mannschaften am harten Boden. Graf Zepelin und Albrecht saßen auf einem Feldvorsprung am Ufer unter dichtem Gebüsch und sprachen von der fernem Heimath. Albrecht war Hansel und der Graf ein Würtemberger, — aber die deutsche Stammesgenossenschaft schlug im Auslande enge Bande um Nord- und Süddeutsche, — und so saßen sie und plauderten halblaut, während von weitem die melancholischen Töne einer Ziehharmonika herüberklangen und oben am Himmel das herrliche Kreuz des Südens in voller Pracht strahlte.

„Hören Sie die Harmonika, Kamehara?“, fragte Graf Zepelin plötzlich nach einer kleinen Pause im Gespräch. „Es ist sonderbar, mich stimmen diese Töne jedesmal wehmüthig und weich, und auch heute —“

Albrecht lachte. „Sentimental im ersten Feldezug? Warten Sie damit, bis wir näher am Feinde sind, — oder noch besser, verschicken Sie die Grillen ganz, Herr Graf! Wenn wir den Feind vor uns haben, werden sie Ihnen sowieso vergehen, mein ich.“

Der junge Offizier mit dem blonden Vollbart, der ein feines, blaßes Gesicht umrahmte, lächelte still vor sich hin.

„Sie haben gut reden, Herr Doctor! Wenn ich eine Natur hätte, wie mein Onkel, der alte Zepelin, — Sie wissen, der 1870 den berühmten Patrouillier nach Frankreich hinein machte, ehe noch die deutschen Truppen den Rhein überschritten hatten, — ja, dann wär's anders. Der war ein forscherer Keel als ich — eine derbe Reiternatur. Aber ich —“

„Mach' doch!“, Sie sind beschiedener, als nötig, wenn Sie Ihr Licht so unter den Scheffel stellen wollen.“

„Ist Albrecht ein. Aber der Graf jagte die Achseln.“

„An der Schlacht soll man über mich nicht zu flagen haben, — dazu bin ich zu sehr Soldat, und die Illusionen stekt mir aus meiner Militärlänge noch zu sehr in den Knochen. Aber ich glaube an Abnungen, und

die Leute ausschändigen zu lassen, die Wasser heranschleppen würden. Ueber des Häuptlings dunkles Gesicht aber glitz ein grimmig Lächeln.“

„Die Buren nennen uns Freunde, wenn sie unsere Buren brauchen. Sonst sind wir ihre Feinde, — heute aber sollen die Buren ihre Feinde sein“, sagte er. „Wir wissen, daß ihr Krieg führt mit den Engländern von jenseits der Berge. Die Engländer haben uns Feuerwasser gegeben, und uns mehr davon verschrieben, wenn wir ihnen die richtigen Tragen wollen. Was werden wir die Buren geben, wenn wir uns nicht mit den Engländern verbünden?“

Eine gelinde Laue unterbrach den Häuptling.

„Nichts werden sie euch geben! Mit Ochsenfleisch werden sie euch schmecken!“ Lang es laut aus dem Kreise der Raffen. Und als Albrecht sich erkundete umwachte, sah er, wie ein Mann in zerlumpter Kleidung sich durch die schwarzen Bahnen drückte und mit schweigenden Schritten sich bis zum Häuptling drängte. Ein Mulatte war es, — mit struppigem Bart und mit wilden, scheßenden Wilden. Ein Moment hatte für den jungen Deutschen und für den ansehenden Betrachter die Augenblicke gegenständig Erkenne genügt; und im selben Augenblicke hatte der Offizier den Revolver herausgeriffen.

Da hätte er sein Handgelenk gepackt. Es war Sam, der ihm den Revolver niederbrachte. „Nicht schießen, Waffa!“ raunte er. „Sonst beide verloren, und General wartet vergebens auf Ordnung.“

Diese Ermüdung gab den Ausschlag. Denn schon hoben sich ringsum die blühenden Affagais mit den breiten zweifelhafte Eisenfüßen. Aber Albrecht winkte herrlich mit der Hand, und indem er auf den Mulatten zeigte, rief er: „Duldet ihr einen Hund in eurem Kraal, der schlechter ist, als das ein ehrlicher Wajuto ist, als ich spreche sollte? Wissen denn, er hat ein junges Weib zu ermorden versucht und den Bruder des Mädchens heimtlich niedergeschossen. Die Polizei von Johannesburg fahndet auf ihn, und wenn ihr ihm länger Gastfreundschaft gewährt, so macht ihr euch selbst schuldig. Wollt ihr zeigen, daß ihr treue Freunde des großen Vaters Paul Krüger in Pretoria seid, so seßelt den Schwärzen und liefert ihn in Vollkraft aus.“

Der Mulatte, den das unerwartete Zusammenstoß erwiderte zu haben schien, holte während die Faust gegen Albrecht. „Ihr wißt, was euch die Königin von England durch mich verdrößt, wenn ihr euch von den Buren loslöst, — Feuerwasser, Waffen und Ochsen. Nun wöhlt selber, ob euch das besser gefällt, als die Peitsche der Buren!“

Mit einem haßerfüllten Blick auf den Deutschen wandte der Mulatte sich ab und verschwand hinter den Hüften des Kraals. Albrecht aber stierte den Revolver in und sagte ernst und eindringlich: „Ich kann euch keine Versprechungen machen. Aber ich warne euch. Bei Sandspuit, bei Wasserstrom und ringsum an den Buren Kraals stehen mehr als 15,000 Engländer, und es wird den Engländern nie gelingen, über jene Berge in's Land zu bringen. Seht dort hin! Kennt ihr den Berg, der weit da hinten seinen runden Rücken erhebt? Ihr wißt, es ist der Amajuba — Hügel, auf dem der englische General Colley sich selbst erschoss, weil die Buren den Gipfel, auf dem die Engländer standen, erklümmt und ihre Feinde zur Ergebung gezwungen hatten.“

Ein Flüstern ging durch der Köcher Reihen; sie wuchsen, was Albrecht meinte; hatten sie doch selbst damals gehalten, die Leiden der gefallenen Engländer zu begeben, und schenkten sie doch mit abergläubischer Furcht den von niedriger Lehmannern umgebenen Plätzen, auf dem die weißen Kreuze mit ihren Inschriften die Namen der Todten künden.

Albrecht bemerkte die Wirkung seiner Worte. Darum reichte er dem Häuptling die Hand vom Pferde herab. „Ich sehe, die Engländer haben euch durch Versprechungen ködern wollen. Aber wenn der Krieg entschieden ist und die Engländer geschlagen sind, werdet ihr euch freuen, meinem Rath gefolgt zu sein.“

Zandern legte der Häuptling seine Rechte in die des Deutschen, der sie festhielt, indem er fragte: „Soll ich dem General Zoubert melden, daß die schwarzen Schiffe Ohm Paul treu bleiben und sich ruhig in ihrem Kraal verhalten werden?“ Gut also! Ferreira nicht, was ihr verprochen habt!“

Er winkte mit der Hand, daß man Raum gebe. Aber in diesem Augenblicke näherten sich zwei schmächtige Wajuto Weiber, die an langer Stange einen Trug heranschleppten. Mit mißmuthigem Lächeln wies der Häuptling darauf hin: „Wasser für eure Pferde, Manher!“

Albrecht athmete auf, als er den Kraal hinter sich wußte. In harschem Trabe ritten die beiden Männer in östlicher Richtung weiter, wo ein Bergpfad nach Vollkraft führte. Da blieb die Nacht einig Minuten Rittes bäumte sich Albrecht Pferd hoch auf; ein harscher Kraal war an das Ohr der Reiter gedrungen, und als sie sich nach der Richtung des Schusses umdrehten, saßen sie den Mulatten mit der rechten rauchenden Finte in der Hand hinter einem Feldvorsprung beobachtend.

An Verfolgung war nicht zu denken, und so setzten die Reiter den Weg fort, um endlich überanstrengt und belhauft auf einer Anhöhe zu halten, von der aus sich ein weiter Blick in die Ebene zu ihren Füßen eröffnete. Da lagen die wenigen Häuser von Vollkraft, dicht vor dem Eingange zu den Hochpässen von Goldstrand und Langens, die die Wäuer der Berge fast unüber-

reichbar und festungsartig die Transvaal-Republic von der britischen Natal-Colonie scheidet.

In Mittagsgluth getaucht lagen unter die Zelte des Buren-Heeres wie weiße Kupfen verstreut; weithin, in langen Reihen dehnte sich das Lager, in dem es von Hoffen und Willen wimmelte, während die Waggons neben den Reitwagen wie zerstreut ausstrahlten. Es war ein schöner, zerstreuter Ansahl, den das Ganze bot. Aber der junge Offizier rief sich davon los und ritt durch die Reihen der Zelte dem schnell erfragten Hauptquartier des Oberbefehlshabers zu, um Meldung zu erstatten.

XVIII.

Zerschlagenes Glüd.

Gewitterregen prasselte hernieder und klatschte auf die Leinwand des Burenlagers, unter denen die waderen Waterlandvertheidiger Schutz gesucht hatten. In den herabstürzenden Zweigen der mächtigen Weiden rief der Sturm, wie ein wilder Bursch, der der Geliebten Loden jagt. Und von dem hohen Strohdach der baumumgebenen Farm, in der General Zoubert sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, troff das Wasser in rieselnden Bächen herab und sammelte sich in dem von hoher Steinhauer umgebenen Garten. Ein schlanker Burenjüngling mit traurigen Augen und mit schlaftrüben Wangen im gutmüthigen Gesicht trat aus dem Hause, um nach kurzem Stagnieren durch den Regen dem Lager zuzuföhren.

Drinnen stand Eliza am niedrigen Fenster und sah ihm nach. Eine ältliche starkknochige Frau saß in ihrer Nähe und nähete biden Lederbesag auf eine abgetragene Keitsohle. Endlich hielt sie inne und sah forschend zu dem noch immer in das trübe Wetter hinaus starrenden Mädchen hinüber.

„Du hast Albrecht gesagt, Eliza“, sagte sie, indem sie sich bemühte, über harten Stimme einen wohlwollenden Klang zu geben. „Der junge Herrdrit ist zu gut dazu, um ihn so abzuspeisen. Der alte Ferreira ist der Besten einer im Transvaal Bande weit und breit; und das Mädchen, das sein Letzter Zug auf Grund freigeht, sollte dem Stoff stolz tragen und sich freuen, daß ihm Gott solch unerwartetes Glüd bescheert. Und du —“

„Ich kann nicht, Tante!“, sagte Eliza, indem sie die Hände wie in tiefem Weh frampfhaft ineinander verflocht.

„Auf unser Können kommt es selten an“, sagte die Aeltere posthüllend. „Was Gott schickt, sollen wir als gut hinnehmen; und der Eltern Segen baut den Kindern Häuser. Der alte Ferreira und dein Vater sind einig geworden, daß ihre Kinder Haus und Hof, Herden und Vieh zum Anlegen und zu schützen den beiden Familien einen Hund schliessen sollen. Wann wäre es je vorgekommen, daß die Tochter dem Mann die Hand verlagte, den der Vater ihr ausgemählt hat?“

„Ich habe sie ihm nicht verlagte“, erwiderte Eliza tonlos. „Nur wiederholt habe ich ihm, was ich ihm schon dabei sagte, als er in unser Haus kam. Zeit soll er mir nur lassen, — nur Zeit lassen, daß ich mich auf mich selbst besinne. Ein Jahr soll er mir Frist geben zum Bedenken. Warum kann er nicht warten?“

Die graubäugige Frau hatte die Arbeit aus der Hand gelegt. „Ich will die sagen, Kind, warum du nicht Gehorsam übst, wie er der Tochter ziemt, — du liebst einen anderen, der deiner nicht wech ist und den du deinem Vater nicht als Sidam zuföhren darfst.“

Ein lautes Schluchzen entrang sich Eliza's Brust. Der meinei nicht werth ist! — Ichrie es auf in ihr. „O, wäre ich selber werth!“

Die Alte war zu ihr herangetreten und legte ihre Hand auf das Mädchens Schulten. „Ich trag dich und dich'st dich'st hier ist ein elendes Ding“, sagte sie ernst. „Nimm dir das Rad unserer Wäuer, mein Kind, und las dir. Es heßt geschrieben: Du sollst Vater und Mutter ehren. Was fröhlich und was dich die Eltern dir erwidern!“

Sie küßte Eliza auf die Wangen und ging dann leise hinaus. Denn das gute Herz der Frau Generalin Zoubert verwarf sich auf den Einfluß ihres mütterlichen Rathes, aber sie mußte dem armen Kinde noch Zeit geben, allein bei sich zu überdenken, die Kindespflicht und die Unterordnung der Burenkinder unter den väterlichen Wunsch von ihr verlangten.

Eliza war auf den Stuhl niedergefunten; die Wibel hielt sie fest in den Händen, aber sie schlug sie nicht auf. In dumpfem Grübeln wühlten ihre Gedanken in ihres Herzens offener Wunde. Warum hatte der gültige Gott, an den sie fest glaubte, ihr das nicht erspart? Warum ihr die Tage des Glüdes geschickt, mit unsichrer Hand hinausgewiesen in eine sonnenbeschaltete Zukunft, um ihr dann dieses Leid aufzuerlegen, unter dem sie fast aufzukommen? — Der Eltern Segen —! Aber sie liebte den anderen; und sie konnte sie dem die Hand reichen, den der Vater Rath für sie erlosen? Ach, wenn sie nie hinausgeschaut hätte, aus ihres Lebens begrenzter Eng, nie hinaus in den Frühlingsgarten einer bis dahin für sie nicht vorhandenen Welt. — dann hätte sie — nicht jubelnd, aber freudig doch und gern — ihre Mädchenhand dem Manne in die Rechte gelegt, den nach altwäuerlicher Art andere für sie ausgewählt hatten. Aber jetzt? — Sie hatte von dem fahlen Trante genippt, der so leicht die Sinne verirrte, und nun war ihr zur Qual geworden, was anderen Freude brachte.

Vor ihrem Auge tauchte Walthers Albrechts Bild auf. Sie glaubte den rubia flaren, finlich einfachen und

hoch so klugen Bild seiner braunen Augen auf sich gerichtet zu fühlen, seine freundlich ernste, männlich feste Stimme zu hören, — sie sah ihn im Geiste hoch zu Ross über Gräben und Seden sehen, sie sah ihn am Krankenbette, wie er mit leichten Fingern ihr Handgelenk hielt, um des Pulses Schläge zu zählen. Und ein tiefes Weh regte sich in ihrer Seele.

Ja, sie liebte ihn! Und wollte ihn besitzen? Nein! Nein! Nimmermehr! So rief es quaaloo in ihrem innersten Herzen. Nur wissen, ob auch er sich gut war, sie nur ein klein wenig liebte. Nur das wissen, — weiter nichts!

Zaufendmal schon hatte sie sich gesagt, daß wahre, gottesfürchtige Liebe, die nicht bloß mit den Augen begehrt, auch das Schwerste auf sich nehmen muß, wenn's noth that, — zu verzichten. Sollte sie ihm eine Last werden für's Leben, sie, das einfache Burenkind, das draußen auf der eben Farm groß geworden war und nichts wußte und verstand, was der alte Pathenon nicht gelehrt hatte, — sollte sie mit ihrem engen Gesichtskreise, ihrer bäuerlichen Erziehung dem Manne die Hand reichen, die sie nicht nur lieben und ehren gelernt hatte, den sie bewunderte wegen seiner Nüchternheit, den alle Welt hochschätzte, dem die ersten Häuser offen standen und dem des Glüdes reichstes Loos als goldene Zukunft winkte?

Was würde aus ihm, aus ihnen beiden werden, wenn sie sein Weib wurde, sie, die nicht gewöhnt war an des Lebens Glanz, die nie sich losreißen würde von der heimathlichen Scholle? Sollte er einer der Jhren werden, ein Bur auf stiller Farm? Sollte er sie in seine Kreise föhren, wo Frauen und Männer mitleidig die Wäueln zuwenden würden um seines Weibes willen? Oder wollte sie still im Winkel sitzen, während der Gatte draußen sich in der Welt bewegte, die nicht die ihre war? Nein, sie war zu stolz, das über ihn zu lassen. Nur lieben wollte sie ihn, still und heimlich in verschwiegener Seele, — und verzichten.

Und wenn er sie liebte? Wenn er eines Tages vor sie trat, um ihre Hand zu werden? „O, Gott bewahre ihm ein Graben davor!“ betete sie in ihren Gedanken. Aber fest wollte sie sein, — fest und klug für die beide zugleich. Nie sollte er wissen, wie tief sein Bild in ihrem Herzen lebte, — nie ahnen, welche Selbstliebe ihm der Gedanke an seine Liebe, welchen Schmerz ihr das Verzichteten bereitete. Nein, wenn er es wußte, — er würde ja nicht nachlassen, würde in die bringen, ihre wohlwollenen Entschlüsse zu widerlegen suchen. Nein, nur nicht schwach sein!

Also Hendrik Ferreira's Frau werden — übers Jahr, mit der begrabenen Liebe im tothen Herzen? Was hatte Herrdrit noch ihrer Liebe gefragt? Aber er war ein guter Junge, groß und hüßlich, nicht klug, aber nichtigsten verständig, — sie hatte ihn immer liebend gemacht, und die Verhältnisse stimmten zusammen. — Und so sah ihre Zukunft aus?

Über wie viele Gaben jetzt das Beispiel des Olyermuthes und zogen hinein, um Blut und Leben einzusetzen für's Vaterland! Auch Hendrik Ferreira und selbst er, dem dieses Land ein fremdes war. Und sie sollte in ihrem kleinen Kreise nicht auch zum Opfer bereit sein? Und wenn es auch nur ihr Herz war, das sie der Zukunft des Geliebten zum Opfer brachte, ihr auch freudiges, gequältes, armes Mädchenherz.

Drinnen gingen Thüren, und schwere Schritte und Sporenklirren klangen vom Corridor. Der Kriegsrath beim General Zoubert war zu Ende. Die Alte war an's Fenster getreten und sah hinaus. Auch ihr Vater war unter den Hinausgehenden, sie sah ihn neben dem alten Ferreira über den Hof gehen; morgen Jahn sollte er wieder zurückkehren zu seiner Herrschaft, um im Buffalo-Ström entlang gegen Dundee vorzürücken. Das fiel ihr wie mechanisch ein, und ihre Augen nahmen in leeren Hinausflaren das Bild draußen in sich auf. Sie sah, wie das Wasser der Wäueln in den schrägen Strahlen der Abendsonne zu glühen schien, die durch die absehbenden Wäuel lugte. Aber ihre Gedanken waren trüb und schwer; Verzichten!

Da klopfte es an der Thür; sie achtete nicht darauf. Aber öffnete die Thür sich leise. Sporenklirren. Sie drehte sich ruhig um; aber todtenbleich, wie ein Bild von Stein stand sie da, als sie den erkannte; der jetzt mit schnellem Schritte auf sie zu eilte: Walthers Albrecht.

Betroffen sah er sie an. „Eind Sie krank, Eliza?“ fragte er besorgt. Sie lächelte — ein gequältes Lächeln — und schüttelte den Kopf.

„Die traurigen Tage in Pretoria, der Abschied vom Grabe des Brubers, das Ungemachte des Lebens im Feldlager, — sind das nicht Gründe genug, um krank zu sein, Herr Doctor?“

Er sah ihr forschend in's Auge und jagte: „Sie sind ernstlich krank, Eliza. — Sie sehen elend aus.“

„Sprechen wir nicht von mir“, unterbrach sie ihn rasch. „Aber Sie selbst, — wie gefällt Ihnen das frische Reiterkleid?“ Sie sehen jetzt noch die schöne Seite, den freien Geist im Feldlager; — aber wir werden bald, so fürchte ich, die rauhe Art des Krieges kennen lernen. — Sie brauchen im Kampfe, ich hinter der Front, im Lager.“

Er nickte ernst. „Sie haben recht; das schimmere, grauenerregende Gesicht des Krieges, von dem die Dichter stets schmeigen, das harret unferer noch im Verborgenen. Wer weiß, wen das noch trifft von den vielen, die heute noch lebensfroh einherföhren?“

(Fortsetzung folgt.)

hoch so klugen Bild seiner braunen Augen auf sich gerichtet zu fühlen, seine freundlich ernste, männlich feste Stimme zu hören, — sie sah ihn im Geiste hoch zu Ross über Gräben und Seden sehen, sie sah ihn am Krankenbette, wie er mit leichten Fingern ihr Handgelenk hielt, um des Pulses Schläge zu zählen. Und ein tiefes Weh regte sich in ihrer Seele.

Ja, sie liebte ihn! Und wollte ihn besitzen? Nein! Nein! Nimmermehr! So rief es quaaloo in ihrem innersten Herzen. Nur wissen, ob auch er sich gut war, sie nur ein klein wenig liebte. Nur das wissen, — weiter nichts!

Zaufendmal schon hatte sie sich gesagt, daß wahre, gottesfürchtige Liebe, die nicht bloß mit den Augen begehrt, auch das Schwerste auf sich nehmen muß, wenn's noth that, — zu verzichten. Sollte sie ihm eine Last werden für's Leben, sie, das einfache Burenkind, das draußen auf der eben Farm groß geworden war und nichts wußte und verstand, was der alte Pathenon nicht gelehrt hatte, — sollte sie mit ihrem engen Gesichtskreise, ihrer bäuerlichen Erziehung dem Manne die Hand reichen, die sie nicht nur lieben und ehren gelernt hatte, den sie bewunderte wegen seiner Nüchternheit, den alle Welt hochschätzte, dem die ersten Häuser offen standen und dem des Glüdes reichstes Loos als goldene Zukunft winkte?

Was würde aus ihm, aus ihnen beiden werden, wenn sie sein Weib wurde, sie, die nicht gewöhnt war an des Lebens Glanz, die nie sich losreißen würde von der heimathlichen Scholle? Sollte er einer der Jhren werden, ein Bur auf stiller Farm? Sollte er sie in seine Kreise föhren, wo Frauen und Männer mitleidig die Wäueln zuwenden würden um seines Weibes willen? Oder wollte sie still im Winkel sitzen, während der Gatte draußen sich in der Welt bewegte, die nicht die ihre war? Nein, sie war zu stolz, das über ihn zu lassen. Nur lieben wollte sie ihn, still und heimlich in verschwiegener Seele, — und verzichten.

Und wenn er sie liebte? Wenn er eines Tages vor sie trat, um ihre Hand zu werden? „O, Gott bewahre ihm ein Graben davor!“ betete sie in ihren Gedanken. Aber fest wollte sie sein, — fest und klug für die beide zugleich. Nie sollte er wissen, wie tief sein Bild in ihrem Herzen lebte, — nie ahnen, welche Selbstliebe ihm der Gedanke an seine Liebe, welchen Schmerz ihr das Verzichteten bereitete. Nein, wenn er es wußte, — er würde ja nicht nachlassen, würde in die bringen, ihre wohlwollenen Entschlüsse zu widerlegen suchen. Nein, nur nicht schwach sein!

Also Hendrik Ferreira's Frau werden — übers Jahr, mit der begrabenen Liebe im tothen Herzen? Was hatte Herrdrit noch ihrer Liebe gefragt? Aber er war ein guter Junge, groß und hüßlich, nicht klug, aber nichtigsten verständig, — sie hatte ihn immer liebend gemacht, und die Verhältnisse stimmten zusammen. — Und so sah ihre Zukunft aus?

Über wie viele Gaben jetzt das Beispiel des Olyermuthes und zogen hinein, um Blut und Leben einzusetzen für's Vaterland! Auch Hendrik Ferreira und selbst er, dem dieses Land ein fremdes war. Und sie sollte in ihrem kleinen Kreise nicht auch zum Opfer bereit sein? Und wenn es auch nur ihr Herz war, das sie der Zukunft des Geliebten zum Opfer brachte, ihr auch freudiges, gequältes, armes Mädchenherz.

Drinnen gingen Thüren, und schwere Schritte und Sporenklirren klangen vom Corridor. Der Kriegsrath beim General Zoubert war zu Ende. Die Alte war an's Fenster getreten und sah hinaus. Auch ihr Vater war unter den Hinausgehenden, sie sah ihn neben dem alten Ferreira über den Hof gehen; morgen Jahn sollte er wieder zurückkehren zu seiner Herrschaft, um im Buffalo-Ström entlang gegen Dundee vorzürücken. Das fiel ihr wie mechanisch ein, und ihre Augen nahmen in leeren Hinausflaren das Bild draußen in sich auf. Sie sah, wie das Wasser der Wäueln in den schrägen Strahlen der Abendsonne zu glühen schien, die durch die absehbenden Wäuel lugte. Aber ihre Gedanken waren trüb und schwer; Verzichten!

Da klopfte es an der Thür; sie achtete nicht darauf. Aber öffnete die Thür sich leise. Sporenklirren. Sie drehte sich ruhig um; aber todtenbleich, wie ein Bild von Stein stand sie da, als sie den erkannte; der jetzt mit schnellem Schritte auf sie zu eilte: Walthers Albrecht.

Betroffen sah er sie an. „Eind Sie krank, Eliza?“ fragte er besorgt. Sie lächelte — ein gequältes Lächeln — und schüttelte den Kopf.

„Die traurigen Tage in Pretoria, der Abschied vom Grabe des Brubers, das Ungemachte des Lebens im Feldlager, — sind das nicht Gründe genug, um krank zu sein, Herr Doctor?“

Er sah ihr forschend in's Auge und jagte: „Sie sind ernstlich krank, Eliza. — Sie sehen elend aus.“

„Sprechen wir nicht von mir“, unterbrach sie ihn rasch. „Aber Sie selbst, — wie gefällt Ihnen das frische Reiterkleid?“ Sie sehen jetzt noch die schöne Seite, den freien Geist im Feldlager; — aber wir werden bald, so fürchte ich, die rauhe Art des Krieges kennen lernen. — Sie brauchen im Kampfe, ich hinter der Front, im Lager.“

Er nickte ernst. „Sie haben recht; das schimmere, grauenerregende Gesicht des Krieges, von dem die Dichter stets schmeigen, das harret unferer noch im Verborgenen. Wer weiß, wen das noch trifft von den vielen, die heute noch lebensfroh einherföhren?“

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Brombeerkaischale. Hierzu kann man den Rückstand von Brombeeren nehmen, bedekt denselben mit so viel Wasser, als man Suppe haben will, und kocht dies eine Stunde. Hierauf schlägt man die Suppe durch ein Sieb, daß die Kerne zurückbleiben, legt die Masse wieder auf's Feuer und thut ein Stückchen Butter, etwas ganzen Zimmt und eine Prise Salz hinein. Wenn sie kocht, giebt man (auf die Person einen getrockneten Eßlöffel voll) Sago hinein, der zuvor in etwas Wasser aufgeweicht wurde, und läßt denselben unter zeitweiligem Umröhren schön klar werden. Nach Belieben giebt man die Suppe mit Erdbeeren ab und seht Schneelöffeln, die man mit Zucker und Zimmt bestreut, darauf.

Erühnebohnen. Die feingeschnittenen Bohnen läßt man einige Male in Salzwasser aufwallen, dann werden sie abgeseiht und reichlich frische Butter, Salz, Pfeffer und etwas starkes Wasser dazu gegeben. Wenn sie weich sind, rühre man etwas Mehl an die Brühe und schwenkte die Bohnen mit Petroleumöl.

Mummental auf römischer Art. Man löst den Mummental in Salzwasser nicht ganz gar, verrihrt dann 7 Unzen Butter, 3 Pint süße Sahne und 3-4 Unzen geriebenen Parmesanse über dem Feuer, läßt den abgetropften Rest etwas darin ziehen, legt ihn in die Schüssel und gießt die noch mit 2 Eigelb abgezogene Sauce darüber.

Suaren-Braten. Ein gutes Stück Rindfleisch, aus der Keule geschnitten, wird tüchtig geklopft, mit Salz eingerieben und bei mäßiger Hitze langsam mit Butter gebraten. Wenn der Braten bräune weich ist, nehme man ihn aus dem Ofen, schneide ihn in fingerbreiten Abschnitten ein und fülle die Einschnitte mit einer farce aus feinebackenen Zwiebeln, 1 Eßelöffel Butter, 2 Eiern, geriebenem Semmel, etwas gestohnen Pfeffer und dem nöthigen Salz, nach Belieben auch ein wenig gehackten Sabelstein. Hierauf begieße man den gefüllten Braten fleißig mit dem Bratenfett und lasse ihn zugedeckt noch 1 Stunde dämpfen.

Gespickte Schweinsfüße. Die Schweinsfüße geben einen guten kleinen Braten; man bestreift sie von allem Fett, häutet sie, spült sie mit feinem Speckfett, salzt sie, legt sie nebst einer kleinen halben Zwiebel in die Pfanne, überbedekt sie mit feinem Butter und brät sie bei gelinder Densheit unter fleißigem Begießen, wobei man hin und wieder etwas starkes Wasser in die Pfanne nachschüttet.

Schote Tabaen mit Butter. Mehrere fleischige Tauben werden gereinigt, zugespickt, in einem Kasserol mit Wasser übergossen, so daß sie ganz davon bedekt sind, beim Kochen abgeseiht und dann mit Salz und wenig Wurzelgewürz langsam peichgetocht. Man verwendet die Taubenbrühe entweder zur Suppe und reißt die zerlegten Tauben dazu, oder man benötigt sie zu Spargel- oder Mummental-Gemüse, bisweilen auch nur zu einer Petersilienauce, und giebt so hoch zu den Gemüse wie zur Sauce abgerührt, in ein wenig fleischbrühe gar gekochte Semmelflocken, die man um die Schüssel mit den Tauben und dem Gemüse oder der Sauce reißt.

Sammelbrat mit Erbsen. Eine nicht zu fette Hammelfleisch wird in einer Knoblauchzehen eingerieben, sodann in eine große Pfanne gegeben, in der Butter und Fett heiß geworden sind. Man füllt drei große Zwiebeln, ein in Scheiben geschnittene, eine große Möhre und eine Weißerhase hinzu. Die beiden letzteren schneiden man in Streifen oder Würfel. Die Brust wird reichlich hellbraun gebraten, während man sie mehrere Male umwendet. Dann gießt man etwas von der Sauce ab und giebt so viel fleischbrühe hinzu, daß das Fleisch bedekt ist. Grüne Erbsen, die man über Nacht in kaltem Wasser eingeweicht hat, schüttet man nun zu dem Fleisch und deckt die Pfanne zu. Man läßt das Ganze langsam kochen, möglichst an der Seite des Herdes oder in mäßig warmem Ofen, bis alles weich ist, ungefähr 1 1/2 Stunden. Man legt das Fleisch auf eine erweichte Schüssel, die man warm stellt, verrihrt einen Eßlöffel Mehl mit etwas Wasser, giebt es in die Sauce, läßt es aufkochen und gießt es dann über das Fleisch. Die Erbsen werden ringsum gekocht.

Stachelbeere-Pie. Man pugt etwa dreiweil bis ein Quart unreife Stachelbeeren, wäscht sie, dämpft sie mit reichlichem Zucker halbweich, schüttet sie ausgegüßt in eine Pie-Schüssel, setzt einen Teigrand auf die Schüssel, bedekt dieselbe mit einem Deckel von Blätterteig, den man gut mit dem Manne verbinde und bädt den Pie eine knappe Stunde. Häufig thut man auch die rohen, gepugten und gewaschenen Beeren mit reichlich dazwischen gestreutem Zucker und ein wenig Wasser in die Schüssel, legt den Teigrand darüber, brüht ihn fest an dem aufgetrockneten Teigrand und bädt den Pie dann fünfweil Stunden. Wenn der Deckel mit Eigelb glänzend wird, bekommt er ein schönes glänzendes Aussehen.

Silmonade. Man füllt ein zubereitete Citronen- oder Himbeere-Limonade in eine Flasche, gräßt dieselbe in feinstem feinstem Eis ein und versetzt sie nach einer halben oder ganzen Stunde, sobald sich kleine Eisklumpchen in der Limonade gebildet haben.

— Vor der Zub. Waler: Jhnen ein Delgemalt. „Und was hier, verzeih'rer Meister, bringe ich stellt es vor?“ Waler: „Die Beerigung von Runcacsj!“ Walfen Sie, was mir lieber gewesen wäre? Ihre Beerigung — von Waler gemacht!“